

Das sprachliche Zeichen aus der Sicht des Strukturalismus und der kognitiven Semantik

Slunjski, Ivona

Undergraduate thesis / Završni rad

2019

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:186:283990>

Rights / Prava: [In copyright](#)/[Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-11-28**



Repository / Repozitorij:

[Repository of the University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences - FHSSRI Repository](#)



UNIVERSITÄT RIJEKA
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

**Das sprachliche Zeichen aus der Sicht des Strukturalismus
und der kognitiven Semantik**

Eine empirische Analyse aufgrund dreier Methoden: Wortfeld und
Semanalyse und Prototypentheorie

Bachelor-Arbeit

Verfasst von

Ivona Slunjski

Betreut von:

Prof. Dr. Aneta Stojić

Rijeka, September 2019

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die am heutigen Tag abgegebene Bachelor/-Master-Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Rijeka, den _____ Unterschrift: _____

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	4
2 Das sprachliche Zeichen aus der Sicht der Semiotik	5
3 Zeichenbegriff bei de Saussure	7
3.1 Symbolisches Merkmal des Sprachzeichens	8
3.2 Die Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit des sprachlichen Zeichens.....	9
4 Methoden des Strukturalismus	10
4.1 Wortfeldtheorie	10
4.2 Semanalyse	11
5 Kognitive Semantik.....	14
5.1 Die Prototypentheorie.....	16
6 Empirische Untersuchung: Wortfeld, Semanalyse und Prototypentheorie	18
7 Zusammenfassung.....	22
8 Quellenverzeichnis.....	23
8.1 Literatur	23
8.2 Internetquellen	23

1 Einleitung

In dieser Arbeit wird das sprachliche Zeichen aus zwei Sichten beschrieben – dem Strukturalismus und der kognitiven Semantik. Die Arbeit ist in zwei Teile geteilt: theoretischer und empirischer Teil. Um die Entwicklung des sprachlichen Zeichens besser verstehen zu können, wird zuerst der Begriff des Zeichens erklärt und aus semiotischer Sicht dargestellt. Weiterhin werden der Zeichenbegriff von Ferdinand de Saussure, dem Vertreter des Strukturalismus, und deren wichtigste Merkmale erklärt. Um die strukturalistische Theorie des Zeichens in der Praxis deutlich zu machen, werden als nächstes zwei Methoden erklärt und an Beispiel dargestellt: das Wortfeld und die Semanalyse. Es folgen die theoretische Darstellung der kognitiven Semantik und die Prototypentheorie mit Beispiel. In dem zweiten Teil der Arbeit werden die drei Methoden an eigenen Beispielen durchgeführt und danach verglichen.

Wenn wir von Strukturalismus sprechen, sprechen wir von theoretischen und methodischen Forschungen ab Anfang des 20. Jahrhunderts. Erst seit Strukturalismus sprechen wir von der modernen Sprachwissenschaft. Die Sprache ist, nach Ferdinand de Saussure, dem Vertreter des Strukturalismus, ein System von Zeichen. Dieses Zeichen hat zwei Seiten – eine Inhaltsebene die er Vorstellung oder *Signifié* nennt und ein Lautbild oder *Signifiant*. Konventionalität und Arbitrarität sind zwei Hauptcharakteristika des sprachlichen Zeichens. Kognitive Semantik auf der anderen Seite führte neue Aspekte für die Beschreibung der Sprache ein – das Denken, die Wahrnehmung und das Verständnis. Die Ebene des Inhalts wird in der kognitiven Semantik mit Konzepten ersetzt. Mit der Einführung neuer Aspekte veränderte sich auch der Blick auf das sprachliche Zeichen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Wahrnehmung des sprachlichen Zeichens aus zwei unterschiedlichen Perspektiven besser zu verstehen – dem Strukturalismus und der kognitiven Semantik.

2 Das sprachliche Zeichen aus der Sicht der Semiotik

Das Zeichen ist im weiteren Sinne etwas, das etwas bezeichnet. Bereits Aristoteles hatte darauf aufmerksam gemacht, dass wir mit Stellvertretern, mit Zeichen, kommunizieren, denken und handeln. (Römer, Matzke 2010: 62) Diese Überlegung wurde für die Entwicklung der Semiotik, der Zeichentheorie, entscheidend. Aristoteles Theorie von den Stellvertretern der Kommunikation erweiterte und erforschte später Charles Sanders Peirce, ein amerikanischer Philosoph der von 1839 bis 1914 lebte. Seine Erweiterung der Zeichendefinition um die Komponente der Wirkung auf die Zeichenbenutzer, die er dem Bezeichneten und dem Stellvertreter hinzugefügt hat, war eine wichtige Innovation, weil etwas nur dann zum Zeichen werden kann, wenn es von den Zeichenbenutzern vereinbart wird. (Römer, Matzke 2010: 62) Nach Pierce werden heutzutage drei Arten von Zeichen unterschieden: Index, Ikon und Symbol. Index nennt man noch Anzeichen oder indexikalisches Zeichen. Solche Zeichen haben eine reale und starke Verbindung mit dem bezeichneten Denotat, wie z.B. Tränen, die auf Traurigkeit deuten. Indexe sind unbestimmt und keine bewusst gesetzte Zeichen. (Römer, Metzke 2010: 59) Tränen können auch auf Wut deuten und können schauspielerisch produziert werden. Das Ikon ist ein Bildzeichen und wird noch ikonische Zeichen genannt. Ikone charakterisiert ihre Ähnlichkeit mit deren realen Erscheinungen, wie z.B. bei Fotos. Die dritte Art der Zeichen ist das Symbol oder das symbolische Zeichen. Oftmals nennt man sie Wörter. Die Hauptcharakteristik der Symbole ist die Konventionalität, weil sie eine objektive Verbindung mit dem Original, für was sie stehen, haben. Pierces Erweiterung wurde weiter von Charles. W. Morris (1901 – 1979) weiterentwickelt.

Der Begriff des Zeichens ist im Mittelpunkt der semiotischen Forschungen. Theoretiker verstehen unter dem Begriff „Zeichen“ ein semiotisches Phänomen und definieren ihn als eine Unterklasse dieses Phänomens. Dementsprechend ist das Zeichen etwas Unterscheidbares, etwas das eine Bedeutung trägt. Das sprachliche Zeichen ist ein Element der Sprache. Es folgen sechs Grundeigenschaften des sprachlichen Zeichens nach Römer, Metzke 2010: 62:

1. Sprachzeichen sind strukturierte Gebilde.
2. Die Zuordnung von Formativ und Bedeutung ist ursprünglich arbiträr.
3. Neubildungen sind in der Regel motiviert.
4. Sprachzeichen sind in Zeichensystem eingeordnet.

5. Sprachzeichen sind unveränderlich und veränderlich.
6. Sprachzeichen sind allgemein und speziell.

Das sprachliche Zeichen besteht aus zwei Teilen: es muss ein Formativ (oder Zeichenausdruck) haben. Das Formativ enthält weiterhin ein Lautbild und ein Lautkörper. Das Lautbild ist die mentale Sprachproduktion und der Lautkörper ist die grafische Struktur. Außer dem Formativ muss das sprachliche Zeichen eine Bedeutung haben. Diese Ebene des Zeichens ist psychisch und enthält ein Denotat und eine Vorstellung.

Heutzutage gibt es mehrere Modellierungen der Sprachzeichen. Das erste Modell ist das unilaterale oder einseitige Zeichenmodell. Dieses Modell definiert das Zeichen nur als ein Zeichenkörper. Dieser Zeichenkörper enthält trotzdem eine Bedeutung. Ein solches Zeichenmodell hat den Vorteil, dass auch Mehrwortlexeme als ein Zeichen angesehen werden können. Auf anderen Seite hat dieses Modell den Nachteil, dass die Bedeutung der Wendung keine Rolle spielt. (Römer, Matzke 2010: 59) Ein großer Nachteil dieses Modelles ist auch, dass die Mehrdeutigkeit der Wörter nicht abgebildet werden kann. Das zweite Zeichenmodell ist das bilaterale Zeichenmodell von de Saussure, doch mehr dazu im nächsten Kapitel. Das letzte Zeichenmodell ist das triadische oder dreiseitige Zeichenmodell und dies ist das Modell, das von der Semiotik anerkannt und angenommen wird. Sie sieht in Zeichen komplexe semiotische Einheiten mit den Komponenten Zeichenträger, Bedeutung (Intension) und Bezeichnung (Extension). (Römer, Matzke 2010: 58)

3 Zeichenbegriff bei de Saussure

„Die Sprache ist ein System von Zeichen, die Ideen ausdrücken und insofern der Schrift, dem Taubstummenalphabet, symbolischen Riten, Höflichkeitsformen, militärischen Signalen usw. usw. vergleichbar. [...] Sie bilden ein System von Zeichen, in dem einzig die Verbindung von Sinn und Lautzeichen wesentlich ist und in dem die beiden Seiten des Zeichens gleichermaßen psychisch sind.“ (de Saussure 2000: 122)

Die Theorie von Ferdinand de Saussure ist keine Neuheit in der Linguistik, sondern kam als logische Folge der bisherigen Forschungen. Doch das, was in unseren Kontext wichtig zu betonen ist, ist die Tatsache, dass die bisherigen Forschungen nur ein Anreiz für de Saussure waren. Er kombinierte das Erlernete auf originelle Weise und stellte uns sein eigenes kohärentes System dar.

Nach de Saussure verbindet das sprachliche Zeichen nicht eine Sache mit ihrer Benennung, sondern einen Inhalt und das Lautbild. Mit dem Lautbild ist keine physikalische Sache gemeint, sondern ein psychischer Abdruck des Bildtones. Damit er seine Definition von Inhalt und Lautbild von anderen Disziplinen eindeutig trennen kann, führte er die Begriffe Bezeichner und Bezeichnetes. Für ihn war das Sprachzeichen eine psychische, ganzheitliche Entität, die aus Vorstellung und Lautbild besteht (er benutzte darüber hinaus die Termini Signifié und Signifiant. (Römer, Matzke 2010: 58) Ein solches Zeichenmodell nennt man noch ein bilaterales Zeichenmodell und ist in Abbildung 1 dargestellt:

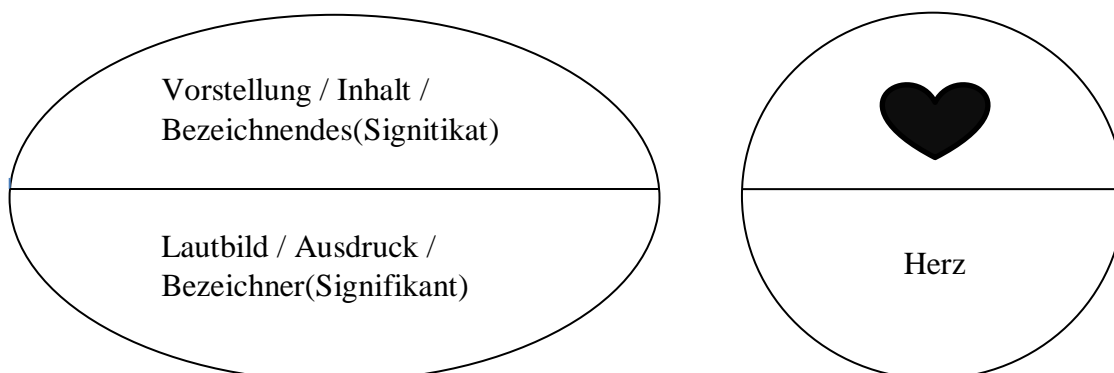


Abbildung 1: bilaterales Zeichenmodell

3.1 Symbolisches Merkmal des Sprachzeichens

Eines der wichtigsten Merkmale des Sprachzeichens, den Ferdinand de Saussure formulierte, ist die Arbitrarität. Bezeichner und Bezeichnetes sind verbunden und ihre Verbindung ist willkürlich oder arbiträr. Mit der Arbitrarität ist gemeint, dass das sprachliche Zeichen auf Vereinbarung und Konvention beruht. Der Begriff „Herz“ ist nicht mit der innerlichen Beziehung zwischen den Lauten (H-e-r-z) verbunden. Anstatt dieser Laute könnten auch andere Laute stehen. Ein Beispiel dafür sind die verschiedenen menschlichen Sprachen. Dasselbe Objekt kann in verschiedenen Sprachen anders benannt werden. Mit diesem Prinzip formulierte de Saussure eines der wichtigsten Prinzipien der Sprachwissenschaft.

Das sprachliche Zeichen, bzw. der Bezeichner wurde oft Symbol genannt. Es gibt mehrere Gründe, wieso man den Bezeichner nicht so nennen kann. Der wichtigste Grund liegt in unserem ersten Prinzip. Jedes Symbol beruht auf einer natürlichen Verbindung. Es gibt immer eine konkrete Verbindung zwischen dem Symbol und dem Objekt. Dementsprechend ist das Symbol nicht arbiträr.

Wichtig zu betonen ist, dass der Sprecher bei Konstruktion der Ausdrücke nicht frei wählen kann. Erst durch den Spracherwerb und in der Kommunikation mit anderen Leuten der Gemeinschaft lernt der Sprecher über den Zusammenhang zwischen dem Inhalt und dem Ausdruck. Dementsprechend wird die Konventionalität des Sprachzeichens durch die Sprachgemeinschaft geregelt. Weiterhin gibt es keinen objektiven Grund, wieso das Bezeichnete seinen Bezeichner bekommt. Ein Ausnahmefall entsteht bei lautmalerischen Wörtern oder Onomatopöien. Solche Ausdrücke zeigen, dass das Bezeichnete von dem Bezeichner doch motiviert sein kann. Dabei sprechen wir von einer „relativen Motiviertheit“ des sprachlichen Zeichens.

3.2 Die Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit des sprachlichen Zeichens

Der Bezeichner verbindet sich mit dem Bezeichnenden bevor sie in die Sprache kommen. So betrachtet wählt die sprachliche Gemeinschaft ihre Zeichen nicht selbst, sondern werden ihr vorgeschrieben. Jede Gesellschaft kennt ihre Sprache genau so, wie sie ist. Die Sprache ist eine Erbschaft aus früheren Zeiten. Die Frage über die Anfänge der Sprache ist in diesem Kontext nicht relevant. Die geerbten Elemente können sich in jedem Moment ändern. Deshalb ist diesem Kontext die bessere Frage – wie wird die Sprache übertragen?

Die Zeit ermöglicht einerseits die Haltbarkeit der Sprache und andererseits verursacht sie Veränderungen. Veränderungen des Bezeichners sind auf der phonetischen und grammatischen Ebene und die Veränderungen des Bezeichnenden sind auf der semantischen Ebene. Egal ob die Veränderungen getrennt oder zusammen vorkommen, sie verändern die Beziehung zwischen dem Bezeichner und dem Bezeichnenden. „Das altdeutsche „dritteil“ wurde im Hochdeutsch zum „Drittel“. In diesem Fall, obwohl sich der Begriff nicht verändert hat, hat sich die Beziehung auf zwei Weisen verändert: der Bezeichner hat sich in grammatischer Form verändert; er beinhaltet nicht mehr die Idee von *Teil*, weil das jetzt ein einfaches Wort ist. Es handelt sich immer um eine Veränderung der Beziehung.“ (de Saussure, 2000: 109) Die Sprache kann sich nicht vollständig von Faktoren bewahren, die die Veränderung der Beziehung zwischen dem Bezeichner und dem Bezeichnenden verursachen. Dies ist eine der Konsequenzen der Arbitrarität.

4 Methoden des Strukturalismus

De Saussure legte vor allem Wert auf Methoden. Die Überlegungen formulierte er mathematisch und methodisch. Er begrenzte sich nicht mit bisherigen Ergebnissen und interessiert sich hauptsächlich mit allgemeinen Fragen die alle Sprachen befassen, Fragen die immer aktuell sind. Aufgrund dieser Fragen versuchte er allgemeine Gesetze zu stellen. De Saussure ist der Meinung, dass es früher keine konkrete Sprachforschung gab. Obwohl die Sprache ein soziales Phänomen ist, muss sich die Sprachwissenschaft von anderen Wissenschaften trennen und ihr Grundinteresse festlegen. Die Sprache ist eine konkrete Einheit und besteht in jedem Moment in einem System.

4.1 Wortfeldtheorie

Der Terminus Wortfeld stammt von Jost Trier 1931 den er in seinem Buch „Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes“ einführte. Er bezeichnet eine Menge von sinnverwandten Wörtern, die (möglichst lückenlos) einem bestimmten sachlichen oder begrifflichen Bereich abdecken sollen und sich gegenseitig begrenzen. (Kessel, Reimann 2005: 158) Dementsprechend können nur Wörter derselben Wortart demselben Wortfeld zugeordnet werden. Der Gedanke dahinter ist, dass der Inhalt eines Wortes nur vollständig erfassen werden kann, wenn das ganze Feld bekannt ist. Außerhalb des Feldes hat ein einzelnes Wort demnach nur eine unklare Bedeutung. (Kessel, Reimann 2005: 158) Wir können feststellen, dass das Wort keine isolierte, selbstständige Bedeutung hat, sondern sie wird von den anderen Wörtern im Feld bestimmt. Mit dem Wortfeld erstellen wir eine sinnvolle Gliederung des Wortschatzes. Will man einen Wortfeld erstellen, so muss man die onomasiologische Herangehensweise anwenden: Man geht von einem Begriff bzw. außersprachlichen Sachverhalt oder Gegenstandsbereich aus und fragt nach allen Sprachzeichen, die den Begriff abdecken. So entsteht ein onomasiologisches Paradigma: ein Wortfeld. (Kessel, Reimann 2005: 158) Dementsprechend haben die Wörter eines Feldes gemeinsame semantische Merkmale. Die Felder haben eine Inhalts- und Formebene. Die Formseite betrifft vor allem identische Wortart aller Feldelemente; die Inhaltsseite betrifft das semantische Ähnlichsein aller Feldelemente zueinander. (Römer, Matzke 2005: 107) Wichtig zu betonen ist, dass ein Element des Feldes seine Bestimmung in

Auseinandersetzung mit anderen Elementen bekommt. Es folgt ein Beispiel eines Wortfeldes nach Kessel, Reimann 2005: 158:

Mensch (weiblich), Gattungsbezeichnung: Frau			
		<i>schicht-stillneutral</i>	<i>hohe Stillage bzw. Schicht</i>
<i>mit sexueller Erfahrung</i>		<i>ohne sexuelle Erfahrung</i>	Dame
Ehefrau		Mädchen	Gemahlin
Mutter		Jungfrau	Call-Girl
Witwe		Jungfer	Vamp
		Fräulein	<i>niedere Stillage bzw. Schicht</i>
Frau		Jungfrau	Weib

Abbildung 2: Das Wortfeld Frau

Die aufgelisteten Wörter werden innerhalb des Wortfeldes noch einmal gruppiert und es werden die wichtigsten inhaltsunterscheidenden Merkmale genannt, z.B. mit sexueller Erfahrung (Ehefrau, Mutter, Witwe), ohne sexuelle Erfahrung (Mädchen, Jungfrau, Jungfer), hohe Stillage bzw. Schicht (Dame, Gemahlin, Call-Girl, Vamp) etc. (Kessel, Reimann 2005: 158)

4.2 Semanalyse

Die zweite Methode des Strukturalismus wird außer Semanalyse noch Merkmalsemantik oder dekompositionelle Semantik genannt. Wortfelder sind geeignet, um eine Semanalyse durchzuführen. Bei der Semanalyse werden die Bedeutungen der Wörter in Merkmale zerlegt. Ziel ist es, zu beschreiben, in welchen Merkmalen sich die einzelnen Begriffe voneinander abgrenzen. (Kessel, Reimann 2005: 160) Diese inhaltsunterscheidenden Merkmale nennt man Seme. Da sie dem Zweck dienen, die Inhalte zu unterscheiden, sind sie distinktiv. Seme, die in allen verglichenen Wörtern

vorkommen, bilden das Archisem. (Kessel, Reimann 2005: 160) Weiterhin nennt man die Summe aller Seme das Semem.

Bei der Semanalyse geht De Saussure von Oppositionen aus. Zuerst war dies nur in der Phonologie Praxis. Nämlich, Phoneme haben sogenannte distinktive Merkmale. An Hand dieser Merkmale kann man ein Phonem von dem anderen unterscheiden. Z.B. Das Phonem /b/ in deutschen hat das Merkmal [+ stimmhaft] und unterscheidet sich dadurch von dem Phonem /p/, der das Merkmal [- stimmlos] hat.

In der Praxis sieht das so aus: Sollen Sie zu einem Wortfeld eine Semanalyse durchführen, verwenden Sie dazu alle Wörter, die Sie für das Wortfeld ermittelt haben. Legen sie dann Seme fest und überprüfen sie deren Vorkommen oder Fehlen bei den Wörtern des Wortfeldes. So bekommen wir jeweils eine individuelle +/- Liste, die für jedes Wort anders lauten muss. (Kessel, Reimann 2005: 160) Man muss dabei achten, dass man genug Seme nennt, um eine Gesamtbedeutung des Begriffs festzustellen. Zur Veranschaulichung folgt ein Beispiel der Semanalyse von Kessel, Reimann 2005: 160:

	„mit Rädern zur Straßenbenutzung“	„zur Fortbewegung“	„mit Dach“	„motorisiert“	„zur Lastenbeförderung“	„zu Land“	„mit Lenkrad“
Fahrrad	+	+	-	-	-	+	+
Motorrad	+	+	-	+	-	+	+
PKW	+	+	+	+	+	+	+
Zug	-	+	+	+	+	+	-
Flugzeug	-	+	+	+	+	-	+
Schlitten	-	+	-	-	+	+	-
Kutsche	+	+	+/-	-	+	+	-
Schiff	-	+	+/-	+/-	+	-	+

Abbildung 3: Die Semanalyse des Wortfelds Fahrzeug

+ (=trifft zu)

- (=trifft nicht zu)

+/- (=kann zutreffen)

An diesem Beispiel können wir sehen, dass sich die Fahrzeuge in Semen unterscheiden. Nur ein Sem ist allen gleich – „zur Fortbewegung“. Da es allen gemeinsam ist, nennt man ein solches Sem Archisem.

5 Kognitive Semantik

Die bisherigen sprachlichen Forschungen basierten sich in der ersten Linie auf dem formalen Aspekt der Sprache und den strukturellen Beziehungen. Aus der Sicht der formalen Grammatik werden die größeren sprachlichen Einheiten von kleineren gebaut. Solche Beschreibungen sind rein syntaktisch und vernachlässigen dabei die semantische und pragmatische Ebene. Die kognitive Semantik entwickelte in den 70er Jahren im Rahmen der kognitiven Linguistik als Reaktion auf solche Beschreibungen der Sprache. Im Mittelpunkt deren Forschungen stehen als relevante Komponenten außer syntaktischen Strukturen auch die Bedeutung und Anwendung. Mit anderen Worten, die funktionalistische Grammatik untersucht die Sprache nach drei Aspekten: semantischen (Bedeutung), pragmatischen (Anwendung) und syntaktischen (formalen).

Während de Saussure von Inhalten spricht, wird in der kognitiven Semantik die Rede von Konzepten. Daher ist es kein Wunder, wenn man die Bedeutung in enge Verbindung mit Konzepten stellt, dass die kognitive Semantik auch eng mit der Psychologie verbunden ist. Da „Konzepte“ auf der Basis sprachunabhängiger kognitiver Dispositionen ausgebildet werden, liegt zum anderen die Annahme nahe, dass für die Beschreibung von Sprache keine spezielle sprachliche Repräsentationsebene erforderlich ist, wie sie in der generativen oder generell in allen systemorientierten Grammatiken angenommen wird. (Pafel, Reich 2016: IV.2) Dementsprechend ist die kognitive Semantik auf den sprachlichen Gebrauch fokussiert. Konzepte sind nichts anderes als Bauelemente unseres Wissens. Konzepte sind mentale Einheiten; sie basieren auf Erfahrungen, die wir im Umgang mit der Welt machen. (Schwarz, Chur 2007: 24)

„Im LZG haben wir kategoriales und individuell-episodisches Wissen über die Welt gespeichert. Kategoriales Wissen ist allgemeines Wissen über die Welt, Wissen über Klassen von Gegenständen. Einheiten, die Informationen über ganze Klassen repräsentieren, sind Kategorien (Konzepte).“ (Schwarz, Chur 2007: 24)

Menschen haben die Fähigkeit zu kategorisieren und gerade dies ist eine der wichtigsten Eigenschaften der Kognition. Wir haben z.B. in der Kategorie „Vogel“ gespeichert, dass Vogel Tiere sind, dass sie fliegen können, usw. Das Kategorienkonzept hilft uns bei Klassifikation und Identifizierung. Es gibt zwei Arten von Konzepten: das schon erwähnte Kategorienkonzept oder Type und Partikularkonzepte oder Token. Mit

Partikularkonzepten bekommen wir Informationen über einzelne Objekte, Menschen oder Situationen.

„So besitzen wir Token-Konzepte über die Menschen, die wir kennen, die Bücher, die wir gelesen haben, die Blumen, die in unserem Garten stehen. Dieses Wissen nennt man individuell-episodisch, weil es an raum-zeitliche Erfahrungssequenzen gebunden ist und von den subjektiven Ergebnissen einer Person abhängig ist.“ (Schwarz, Chur 2007: 25)

Kategoriales und individuell-episodisches Wissen kann man nicht völlig trennen, weil sie immer in einer Interaktion sind. Nach Definition ist die Bedeutung eine konzeptuelle Einheit. Doch diese beiden Termini sind nicht vertauschbar.

„Im Spracherwerb lernt das Kind, sprachliche Ausdrücke an Konzepte zu knüpfen. Konzeptuelle und sprachliche Entwicklung verlaufen dabei nicht simultan: Das Kind kann bereits über Konzepte verfügen, während ihm die entsprechenden Ausdrücke dazu noch fehlen. Von einer Bedeutung sprechen wir dann, wenn einer konzeptuellen Einheit eine sprachliche Form zugeordnet ist.“ (Schwarz, Chur 2007: 25,26)

Bei der Beschreibung des sprachlichen Zeichens und der Bedeutung gehen die Vertreter der kognitiven Semantik davon aus, dass der Bestandteil der Bedeutung enzyklopädisches Wissen ist. Doch dies ist auch von der Kultur abhängig. In der Art und Weise, wie Sprache Wissen organisiert, werden sich die Bedürfnisse, Interessen und Erfahrungen von Individuen und Kulturen spiegeln. (Pafel, Reich 2016: 2.1) Die kognitive Semantik beschreibt nicht nur lexikalische Einheiten als Form/Inhalt Paare, sondern auch komplexe Einheiten wie z.B. Phraseologismen und Wortstellungsvarianten. Wie schön erwähnt sprechen wir bei dem Kognitivismus nicht von Inhalten, sondern Konzepten. Bedeutungen sind hier also unabhängig gegebene mentale Objekte – Konzepte und Gedanken – die (im Fall lexikalischer Bedeutungen) in unserem Langzeitgedächtnis gespeichert und unserem Bewusstsein nicht unmittelbar zugänglich sind. (Pafel, Reich 2016: IV.2)

5.1 Die Prototypentheorie

In der Tradition des Kognitivismus wird die sogenannte Prototypentheorie benutzt. Eine solche neue Bedeutungsbeschreibung gab Eleanor Rosch in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhundert. Sie fand heraus, dass es für bestimmte Kategorien besonders typische „beste“ Exemplare gibt, die diese Kategorie stellvertretend durch ihre Seme repräsentieren. (Kessel, Reimann 2005:162) Da wir in dem Bereich des Kognitivismus sind, sprechen wir nicht von einer linguistischen, sondern psychologischen Theorie.

Nachdem man die übergeordnete Kategorie nennt, erwartet man, dass der Befragte für ihn typische Vertreter dieser Kategorie nennt. Das Konzept kann man auch in Verbindung zu einer Kategorie stellen, da es eine ganze Reihe von Objekten referenziert. Das Interesse der Prototypentheorie gilt somit vor allem der menschlichen Kategorisierung, erst in zweiter Linie der Sprache. (Harm 2015:41) Kategorien verfügen über ein Zentrum und eine Peripherie sowie einen in der Regel mehrfach gestuften Zwischenbereich. (Harm 2015:41) Das Zentrum können wir als den typischen Vertreter bezeichnen. Wir können das auch so verstehen, dass das Zentrum das erste ist, woran der Befragte denkt, wenn er eine Kategorie hört. Zwischen den Kategorien gibt es fließende Übergänge. Die Zugehörigkeit eines Referenten zu einer Kategorie ist daher oft keine Frage des „Entweder-Oder“, sondern des „Mehr-Oder-Weniger“. (Harm 2015:42) Für eine leichtere Aufteilung werden Kategorien mithilfe Merkmale definiert. Wichtig dabei zu betonen ist, dass alle Mitglieder einer Kategorie gleichwertig sind. Alle Mitglieder verfügen über dieselben Merkmale.

Es folgt ein Beispiel nach Kessel, Reimann 2005: 163:

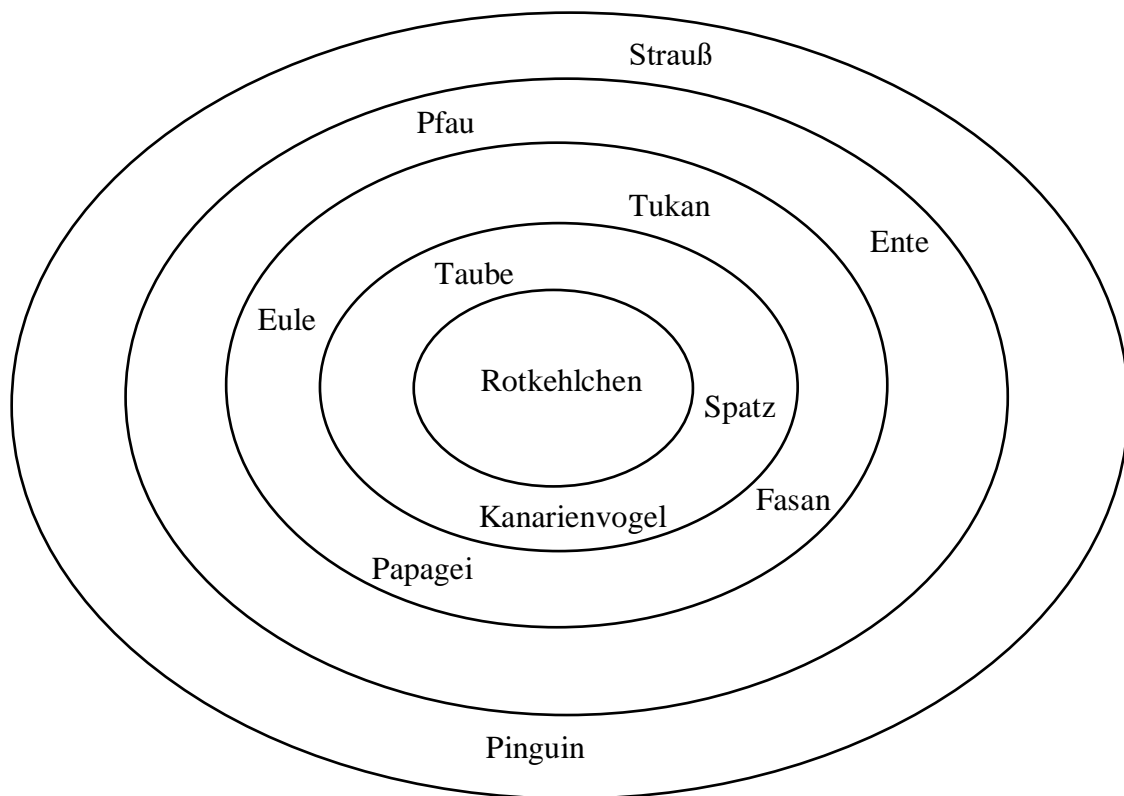


Abbildung 4: Der prototypische Vogel

Am Beispiel „Vogel“ (s. Abb. 4) kann man erkennen, dass es in dem Konzept für Vogel einen Kern der Bedeutung gibt, in dem für uns Mitteleuropäer etwa das Rotkehlchen angesiedelt ist. (Kessel, Reimann 2005: 162) Dementsprechend können wir sagen, dass für Mitteleuropäer der typische Vogel das Rotkehlchen ist. Bei der Bildung von Prototypen spielen Gesellschaftliche Relevanz und Frequentialität eine große Rolle.

6 Empirische Untersuchung: Wortfeld, Semanalyse und Prototypentheorie

Nach einer theoretischen Darstellung von dem Wortfeld, der Semanalyse und der Prototypentheorie, werde ich jetzt diese Methoden an eigenen Beispielen durchführen und sie danach vergleichen.

Wortfeld:

Blume
Löwenzahn
Rose
Tulpe
Sonnenblume
Gänseblümchen
Schneeglöckchen
Orchidee
Lotus
Primel

Abbildung 5: Das Wortfeld Blume

Bei der Erstellung des Wortfelds habe ich mich für den Begriff Blume entschieden. Nachdem ich mich für den Oberen Begriff entschieden habe, füllte ich danach die Tabelle mit allen Begriffen, die derselben Art gehören. Das Prinzip, das ich verwendet habe, ist das Prinzip Hyperonym – Hyponym.

Alle Begriffe in der Tabelle gehören zur derselben Wortart und haben den gleichen Grad der Wichtigkeit. Die Wahl der Begriffe basiert auf an meinem eigenem Wissen. Auf den ersten Blick sah es so aus, als würde die Anzahl der Begriffe unendlich sein, doch die Anzahl endet mit der Begrenzung des Wissens.

Semanalyse:

	„benutzt Strom“	„erfordert viel Platz“	„praktisch“	„ästhetischer Zweck“	„befindet sich ausschließlich in Innenraum“	„man kann es bewegen“	„enthält keine Plastik“
Tisch	-	-/+	+	+	-	+	-/+
Teppich	-	-	-	+	+	+	+
Schrank	-	+	+	+	+	+	-
Lampe	+	-	+	+	-	+	-
Bild	-	-	-	+	-	+	-
Regal	-	-/+	+	-	+	+	-/+
Sofa	-	+	+	+	+	+	-
Bett	-	+	+	-	+	+	-
Sessel	-	+	+	+	+	+	-

Abbildung 6: Semanalyse des Wortfeldes Möbelstück

Für die Gestaltung der Semanalyse musste ich zuerst ein Wortfeld von dem Begriff Möbelstück erstellen. Danach habe ich Merkmale, bzw. Seme ausgewählt, die charakteristisch für Möbelstücke sind. Mit den Bezeichnungen +, - und -/+ habe ich verdeutlicht, ob ein Merkmal für ein Objekt zutrifft, nicht zu trifft oder zutreffen kann. Nachdem ich die ganze Tabelle mit solchen Werten ausgefüllt habe, konnte ich sehen, welches Sem allen Möbelstücken gemeinsam ist. Das ist das Sem „man kann es bewegen.“

Prototypentheorie:

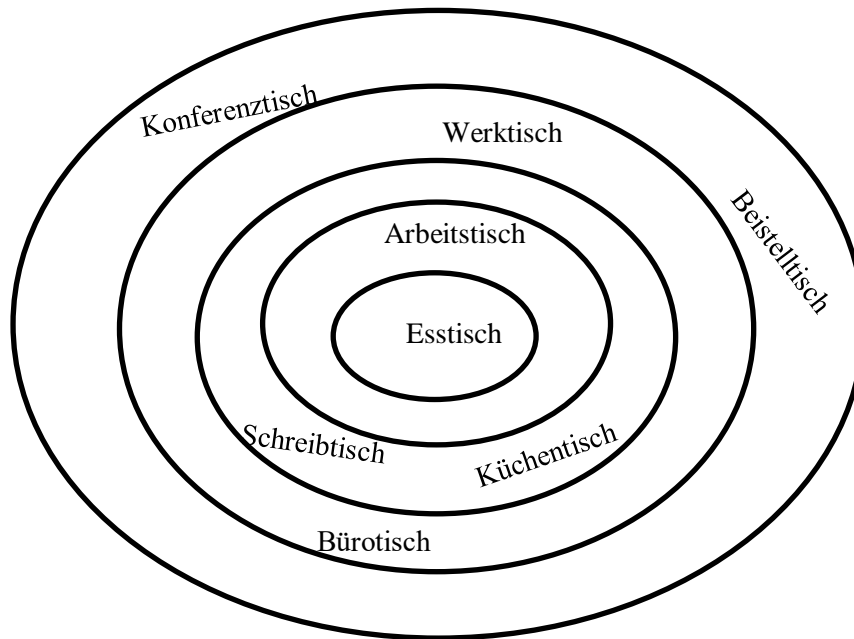


Abbildung 7: Der prototypische Tisch

Informationen über die Befragte: Geschlecht: weiblich, Alter: 21 Jahre, Wohnort: Mitteleuropa

Bei der Darstellung der Prototypentheorie habe ich mir im Kopf den typischen Tisch vorgestellt. Der erste Gedanke, der mir einfiel war ein Esstisch. Dementsprechend ist ein Esstisch mein typischer Vertreter des Begriffs Tisch. Als ich die Anzahl an Begriffen mit Kreisen erweitern wollte, dachte ich an Tische, die meinem typischen Vertreter am ähnlichsten sind. Je mehr Kreise ich hatte, desto unterschiedlicher waren die Begriffe im Vergleich zu meinem Vertreter. Zu der dargestellten Prototypentheorie habe ich einige relevante Informationen, wie Geschlecht, Alter und Wohnort zugefügt, weil die Erstellung des Prototypenmodelles sehr individuell und kulturabhängig ist.

Etwas, was uns am meisten Schwierigkeiten bei allen Analysen und Methoden bereitet ist die Stellung von Grenzen. Gerade bei dem Wortfeld sind die Grenzen auf den ersten Blick klar, doch die Bedeutungen lassen sich nur schwer voneinander abgrenzen. Eine völlig lückenlose Gestaltung des Wortfeldes ist nicht möglich. Nach der Wortfeldtheorie erhalten die Wörter eines Wortfeldes ihre Bedeutung erst durch die Stellung zueinander und zum ganzen Wortfeld sowie durch die Abgrenzung voneinander. (Kessel, Reimann 2005:160) Das deutet darauf hin, dass sich die

Bedeutung eines Wortes ändern kann, wenn sich das Wortfeld ändern würde. Dies würde passieren, wenn neue Wörter zum Wortfeld kommen würden, oder alte wegfielen. Wie auch die Prototypentheorie, ist das Wortfeld individuell. Nicht alle Sprecher kennen alle Wörter eines Wortfeldes. Ähnlich ist es mit der Semanalyse, bei der Seme subjektiv ausgewählt werden.

Die Semanalyse geht einen Schritt weiter und führt notwendige Merkmale des Begriffs ein, mit denen sie klare Grenzen der Kategorien stellen. In anderer Hinsicht ist es schwer festzustellen, welche Merkmale obligatorisch sind. Für jemanden ist es normal, dass ein Tisch viel Platz erfordert, aber für den anderen ist ein Tisch ein kleines Objekt. Bei der Semanalyse, wie auch dem Wortfeld fehlt der Kontext. Bei den beiden Analysen wurden auch die psychologischen Untersuchungen vernachlässigt. Die Prototypentheorie hat unter anderem bewiesen, dass die Sprache und ihre Ereignisse sozial geprägt sind. Der Mensch benutzt die Sprache in seinem Kopf in Form des Denkens und deshalb muss man auch die Sprache aus der psychologischen Ebene betrachten. Wir können beschließen, dass strukturalistische Beschreibungen in genannten Situationen zu kurz greifen.

Die Prototypentheorie bleibt letztendlich nur im Alltagsbereich nützlich. Spezialisten mit breitem Wissen können schwer ausschließen, was für sie der beste „typische“ ist. In diesem Bereich spricht man nur von einer übergeordneten Ebene der Bedeutung. Die Beziehung zwischen der Prototypentheorie und der Semanalyse können wir auf folgende Art beschreiben: beide Theorien basieren sich auf semantischen Merkmalen, doch bei der Prototypentheorie wird Wert auf die psychologische Modellierung gelegt.

7 Zusammenfassung

In dieser Arbeit war die Rede von dem sprachlichen Zeichen aus zwei Sichten – Strukturalismus und der kognitiven Semantik. In dem theoretischen Teil der Arbeit wurden die zwei Sichten erläutert und an Beispielen gezeigt. In dem empirischen Teil wurden die Methoden an eigenen Beispielen illustriert und verglichen. Ziel der Arbeit war die Wahrnehmung des Sprachzeichens aus zwei unterschiedlichen Sichten besser zu verstehen – dem Strukturalismus und der kognitiven Semantik.

Obwohl Ferdinand de Saussure sein Zeichenmodell als ein strukturiertes System darstellte, wurde nach Durchführung des Wortfelds deutlich, dass man es nicht lückenlos gestalten kann. Die Bedeutungen können sich ändern und deren Grenzen sind nicht klar gesetzt. Bei der Semanalyse schaffte de Saussure, mit Merkmalen Grenzen zu stellen. Wiederum stellt sich die Frage, welche Merkmale obligatorisch sind. Aus der Sicht des Strukturalismus ist das sprachliche Zeichen ein sozial geprägtes Phänomen. Trotzdem vernachlässigten sie den sozialen Kontext. Diese zwei Methoden machen deutlicher, dass sich die strukturalistischen Forschungen auf dem formalen Aspekt des sprachlichen Zeichens basieren. Solche Beschreibungen sind rein syntaktisch und vernachlässigen außer dem sozialen Kontext auch die semantische und pragmatische Ebene.

Alle drei Methoden sind individuell, doch bei der Prototypentheorie wurde der individuelle Charakter am deutlichsten, weil die Prototypentheorie auf die Relevanz der Kultur des Befragten verweist. Man kann auch sagen, dass sie die traditionelle aristotelische Kategorisierungslehre zerbricht. Mit der Prototypentheorie wurde die Inhaltsebene des Sprachzeichens auf Konzepte und Kategorien erweitert. Nicht alle Vertreter einer Kategorie erfüllen alle Merkmale, sondern sind dem Prototyp ähnlich. Mithilfe der Prototypentheorie kann man einen neuen Begriff schneller zuordnen, doch dies geht wiederum schwer, wenn der neue Begriff dem typischen Vertreter sehr unähnlich ist. Während im Strukturalismus der Blick auf das sprachliche Zeichen rein formal ist, wird diese Richtung in der kognitiven Semantik eher funktional. Obwohl alle drei Methoden einen Beitrag in der Zeichentheorie gaben, konnte keine lückenlos die Semantische Ebene des Sprachzeichens beschreiben. Dies verweist wiederum auf die Komplexität des sprachlichen Zeichens.

8 Quellenverzeichnis

8.1 Literatur

Glovacki-Bernardi, Zrinjka (2001): Uvod u lingvistiku. Zagreb: Školska knjiga

Harm, Volker (2015): Einführung in die Lexikologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Kessel, Katja; Reimann, Sandra (2005): Basiswissen – Deutsche Gegenwartssprache 3. Auflage (überarbeitete). Tübingen: A. Francke Verlag

Pafel, Jürgen; Reich, Ingo (2016): Einführung in die Semantik – Grundlagen, Analysen, Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag

Römer, Christine; Matzke, Brigitte (2010): Der deutsche Satz – Struktur, Regeln und Merkmale. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag

de Saussure, Ferdinand (2000): Tečaj opće lingvistike. Zagreb: Institut za hrvatski jezik i jezikoslovlje

Schwarz, Monika (2008): Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen: A. Francke Verlag

Schwarz, Monika; Chur, Jeannette (2007): Semantik – Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Gunter Narr Verlag

Tafreschi, Agnes (2005): Zur Benennung und Kategorisierung alltäglicher Gegenstände - Onomasiologie, Semasiologie und Kognitive Semantik. Kassel: Kassel University Press

8.2 Internetquellen

Medien Sprache.

https://www.mediensprache.net/de/basis/semiotik/zeichen/de_saussure.aspx

(Abrufdatum: 14.08.2019)

Enciklopedija.hr. <http://www.enciklopedija.hr/natuknica.aspx?id=54724> (Abrufdatum: 14.08.2019)